

Untersuchungen im Außenbereich der Villa von Hechingen-Stein

Bau M, das Gebäude mit der umgestürzten Gebäudefassade

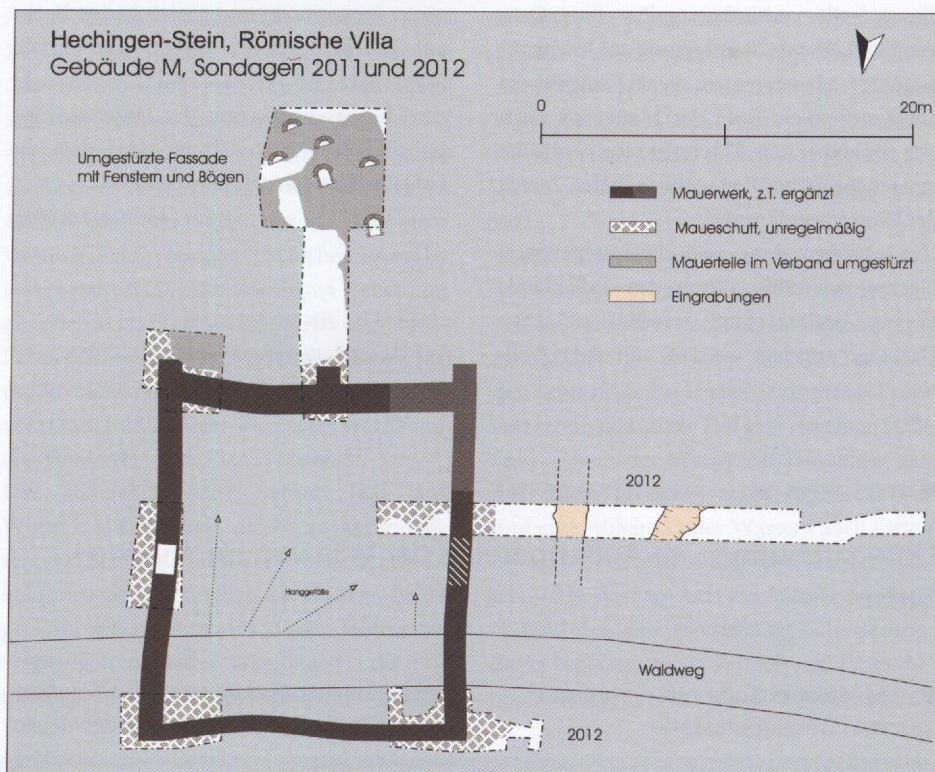
Die im letzten Jahr begonnenen Untersuchungen an dem Gebäude, das durch seine spektakulär umgefallene Fassade Aufmerksamkeit erregt hatte, sind im Berichtsjahr fortgesetzt worden. Es handelt sich um Freilegungen bzw. Sondagen, die unter weitgehender Schonung der Originalsubstanz durchgeführt werden. Sie sollen zu einer besseren Einschätzung der im Wald liegenden Denkmalsubstanz beitragen. Eine flächige Ausgrabung ist nicht geplant. Realisiert wurden die aktuellen Untersuchungen im Rahmen einer Prüfungsgrabung zum Grabungstechniker.

Überraschung bei der Größe

Der Bau M liegt unweit der Villa bei einer markanten Geländezunge nördlich der Um-

fassungsmauer. Ziel der aktuellen Sondagen war die Klärung der Außenmaße des Gebäudes. Die Ostseite war bereits aus dem Vorjahr bekannt. Aufgrund von Angaben über aufgefundene Mauertrümmer sowie der Geländebeschaffenheit gingen wir davon aus, dass sich das Gebäude von dort über 35 m nach Westen ausgedehnt hat, mithin quer am Hang lag. Die Sondagen belehrten uns eines Besseren (Abb. 149): Der Bau war nur halb so lang wie angenommen und zudem längs angeordnet (ca. 19 m × 17 m). Der Bereich außerhalb der neu entdeckten Westmauer erwies sich als weitgehend befundfrei (Abb. 150). Parallel zum Gebäude zog eine leichte Mulde mit einer Packung aus kleinen Steinen und Ziegelresten, möglicherweise ein Drainagegräbchen oder eine Wegbefestigung. Außerdem wurde ein schräg den Hang querender, über 1 m tiefer Graben erfasst. Er diente Entwässerungszwecken. Das genaue Zeitverhältnis zum Gebäude muss jedoch offenbleiben.

149 ▸ Hechingen-Stein. Vereinfachter Übersichtsplan zu Gebäude M. Das ummauerte Villenareal liegt südlich. Die gebogenen Mauerverläufe rühren von Verwerfungen im Untergrund (Knollenmergel).



Für die Geländerippe im Westen, die ursprünglich als Schuttwall des Gebäudeabchlusses gedeutet worden war, konnte ein natürlicher Ursprung ermittelt werden. Der Untergrund erwies sich nämlich als kleinräumig strukturiert und wellenförmig bewegt, wie es für Knollenmergel, der hier ansteht, nicht untypisch ist. Die terrassenförmige Geländeform dürfte auch nicht künstlich entstanden sein, sondern auf eine Hangrutschung zurückgehen. Das Ausmaß der nachantiken (?) Bewegungen zeigen die ungewöhnlich stark verformten Mauerfluchten des Gebäudes. Die Verwerfungen sind im Befundplan nur angedeutet (Abb. 149).

Eine andere Auffälligkeit des archäologischen Befundes war das weitgehende Fehlen

von Ruinschutt im Schnitt durch die Westseite. Dies steht im Gegensatz zu den Beobachtungen bei den übrigen Gebäudeteilen, u. a. bei der Gebäudecke im Norden (Abb. 151). Dort wurden bis zu sechs Lagen des aufgehenden Mauerwerks angetroffen, eingebettet in einen Schuttwall der zusammengefallenen Mauer. Möglicherweise sind die entsprechenden Steinmassen weiter im Süden neuzeitlicher Steingewinnung zum Opfer gefallen. Alternativ könnte man vermuten, dass an dieser Stelle deswegen kaum Schutt angefallen ist, weil aufgrund eines Eingangs hier von vorne herein weniger aufgehendes Mauerwerk vorhanden war. Auch die Ostseite wies einen mittigen Zugang auf. Eine Klärung war wegen des beschränkten Einblicks nicht möglich.



den auf verschiedenen Niveaus wäre eine denkbare Lösung. Jedenfalls kann das Gebäude keine einfache Halle gewesen sein, worauf der Grundriss zunächst hindeutete. Die ermittelten Ausmaße des Gebäudes haben auch Rückwirkungen auf die Interpretation der umgefallenen Südfassade, die in Teilen 2011 freigelegt wurde. Nach den Gebäudeproportionen sollte es sich nämlich um eine Giebelseite handeln und nicht um eine Längsseite, wie zunächst angenommen. Dies hätte Folgen für die Rekonstruktion des Gebäudes und seiner Höhe. Zur Klärung sind weitere Untersuchungen nötig.

150 ↙ Hechingen-Stein. Vorne im Sondageschnitt sind Gebäuderümmern und das Fundament der Westmauer zu erkennen. Dahinter folgt ein mögliches Wegepflaster.

Bau T, eine Kapelle im antiken Steinbruch?

Bereits 1996 gelang G. Schollian im Nonnenwald 600 m westlich des Villenareals die Entdeckung eines kleinen, offenbar römischen Mauerrechtecks, das im Anschluss

151 ▼ Hechingen-Stein. Die Nordwestecke von Bau M steckt wohl erhalten in einem Schuttwall aus Mauertrümmern.

Auffällige Lage im Gelände

Obwohl der Platz ausgereicht hätte, hat man das Gebäude knapp außerhalb der eigentlichen Geländeterrasse errichtet. So musste man in Kauf nehmen, dass der Baugrund ungewöhnlich stark abfällt. Von der Nordwestecke bis zur knapp 10 m entfernten Gebäudemitte sind es über 3 m! Auch nach Osten steigt das Gelände deutlich an, da die Westmauer ausgerechnet in einer lokalen Geländesenke zu liegen kam. Hinweise auf nachantike vertikale Bodenbewegungen, die bei dem Untergrund an sich keine Überraschung wären, gibt es bisher nicht. Daher muss man sich fragen, wie der Innenraum überhaupt genutzt werden konnte. Eine Binnengliederung mit hölzernen Schwebebö-





152 △ Hechingen-Stein. Römisches Mauerrechteck im Nonnenwald. Im Unterholz im Bildhintergrund verbergen sich alte Steinbruchspuren. Links oben ist gerade eben noch der Steilabfall ins Tal der Starzel zu erkennen.

freigelegt worden ist. Dieser Befund musste nun aus denkmalpflegerischen Gründen wieder mit Erde überdeckt werden. Zuvor hat das Landesamt für Denkmalpflege eine kleine Nachgrabung vorgenommen und die Anlage eingemessen (Abb. 152).

Das Mauergeviert war ca. 2,40 m auf 2,20 m groß. Seine 0,50 m breiten Fundamente bestanden aus quaderförmigen Blöcken des örtlich anstehenden Stubensandsteins. Sie ruhten ohne Rollierung auf dem verwitterten Fels. Darauf saß stellenweise noch eine Lage des Aufgehenden. Das Fußbodenniveau war nicht (mehr) erhalten. Aus dem Schutt geborgene römische Dachziegel sichern die Zeitstellung. Maße und Details der Formgebung entsprechen den Exemplaren, die bei den aktuellen Maßnahmen im ummauerten Villenareal gefunden werden.

Vor dem Bau wurden die Reste einer künstlichen Abgrabung festgestellt, er stand also wohl ehemals auf einer kleinen Terrasse. Markant hervorgehoben war er aber allein schon durch seine Position unmittelbar am

Rand des Steilabfalls zur Starzel (Abb. 153). Der Höhenunterschied zum Talgrund beträgt ca. 50 m. Ohne Baumbestand muss der Bau von Weitem zu sehen gewesen sein bzw. einen guten Blick in die Umgebung geboten haben. Auch von der Villa aus konnte man ihn erkennen. Größe und Konstruktion schließen ein Wohngebäude ebenso aus wie einen Turmbau. Deswegen darf man den Grundriss wohl als kleines Tempelchen (*aedicula*) interpretieren, vergleichbar mit den Kapellen im Weihbezirk der Hechinger Villa. Eindeutige Belege fehlen freilich.

Antiker Steinbruch?

Interessant wird es, wenn man das Umfeld mit in die Betrachtungen einbezieht. Der mutmaßliche Kultbau liegt nämlich in einem alten Steinbruchareal für Stubensandstein (Abb. 153). Östlich des römischen Gebäudes finden sich die deutlichen Spuren eines größeren Abbaugeländes. Es nutzt den natürlichen Einschnitt einer vom Tal heraufziehenden Geländeklinge. Weitere, eher verschliffene Abbaukanten konzentrieren sich in den flachen Geländearealen im Umfeld des römischen Gebäudes (Abb. 152). Wenn hier bereits in der Antike Steine gewonnen worden wären, würde dies die Existenz des römischen Gebäudes erklären, das andernfalls isoliert läge. Der mögliche Steinbruch dürfte zur Hechinger Großvilla gehört haben, da deren Landbesitz sich über die ganze Umgegend erstreckt haben muss. Verwendet hat man den Stubensandstein dort sicher. Auch die Terrasse vor der *aedicula* geht wohl ursprünglich auf eine Abbaukante zurück. Zumindest diesen lokalen Eingriff kann man also in die römische Zeit datieren. Das Weitere bleibt hypothetisch, doch nicht nur angesichts des unzureichenden Wissens,

wie die Versorgung mit Steinmaterial in römischer Zeit bei uns ablief, erscheint der Befund im „Nonnenwald“ als ein lohnendes Objekt für zukünftige Forschungen.

Unser Dank gilt abschließend den Mitgliedern des Hechinger Fördervereins und seinem Vorsitzenden G. Schollian für die erneute gastfreundliche Aufnahme im Freilichtmuseum und die vielfältige Unterstützung unserer Tätigkeiten vor Ort.

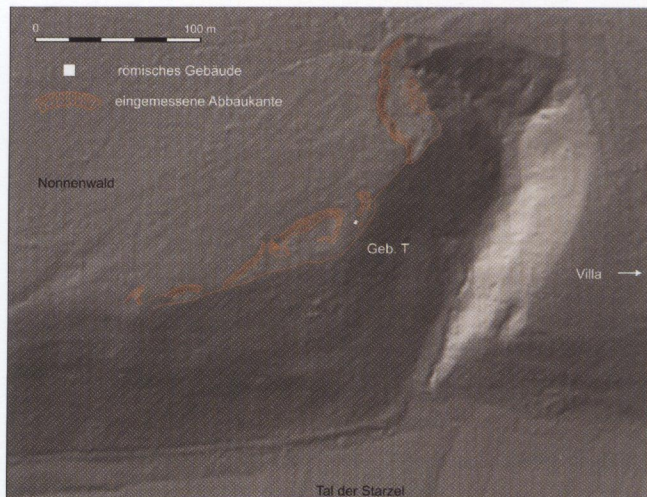
Klaus Kortüm

LITERATURHINWEISE

K. Kortüm, Ein neuer „Fall“ für die Wissenschaft – Die umgestürzte Gebäudefassade von Hechingen-Stein. Arch. Ausgr. Baden-Württemberg 2011, 169–174; St. Schmidt-Lawrenz, Landwirtschaftliches Gut oder Kultplatz? Damals 2012/2, 45 f.; W. Werner,

■ NELLINGEN, ALB-DONAU KREIS; HOHENSTADT, KREIS GÖPPINGEN

Soweit die Schuhsohlen tragen. Römische Wege an der geplanten ICE-/A-8-Trasse Wendlingen–Ulm



Auf diese Steine konnte man bauen. Römische Gesteinsnutzung in Südwestdeutschland. In: Arch. Landesmus. Baden-Württemberg (Hrsg.), Imperium Romanum. Roms Provinzen an Neckar, Rhein und Donau (Stuttgart 2005) 393–398.

153 \triangle *Hechingen-Stein. Die Lage des Tempelchens am Rand des Steilabfalls ins Tal der Starzel. Die vor Ort eingemessenen Abbaukanten, die auf ehemalige Steinbruchaktivitäten deuten, sind auch im Geländemodell gut zu erkennen.*